

Bezugs-Preis  
H. Halle und Siebichenstein 2,50 Mark,  
bei die Post bezogen 3 Mark für das Vierteljahr.  
Die halbjährige Zeitung kostet monatlich 10 Mark.  
Preis-Beilagen:  
Militärische Nachrichten, Reichliche Couriers,  
Landwirtschaftliche Mitteilungen,  
Nützliche Bekanntmachungen für den Kaufmann,  
Handel, Fabrikanten, u. s. w. Preis 10 Pf. pro. Blatt.

Abend.



Ausgabe.

Anzeige-Gebühren  
In die häufigste Zeitung des Reichs, in 800 Exemplaren,  
Anzeigen-Nachrichten bei Expedition und allen Anzeigen-  
Erpeditionen.  
Anzeigen-Verbindungen mit Berlin, Leipzig, Magdeburg,  
Halle, etc. Preis 1 Mark.

# Halle'sche Zeitung

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

№. 56. — Jahrg. 192.

Halle a. S., Donnerstag 2. Februar 1899.

Verwaltung u. Expedition: Halle a. S., Leipzigerstr. 87.  
Drucker: Hermann: Berlin S.W., Hamburgerstr. 3.

## Abonnements-Einladung.

Für die Monate Februar und März werden Bestellungen jederzeit entgegengenommen. Abonnementspreis für Halle, Siebichenstein und Trotha bei täglich zweimaliger Zustellung einschl. Bringerlohn monatlich 85 Pf.

### Staatsbehörden und Sozialdemokratie.

Am Reichstage hat Herr Singer den bei den Reichstags-  
wahlen erklärten „Tagesbesitz“ des Oberverwalters von  
Danzig, Herrn v. Wietersheim, worin den Verarbeitern Auf-  
klärung über die wahren Ziele der Sozialdemokratie gegeben  
und die Allianz angeordnet wurde, für die Gegner der  
Politik, des Staats, der Monarchie zu stimmen, zur Sprache  
gebracht. Ueber die Form ihrer Kundgebung kann man  
wohl geistlicher Meinung sein, allein über die grundsätzliche  
Richtung der Behörden, den Angehörigen der Förderung  
der Sozialdemokratie zu wehren, sollte eigentlich gar nicht ge-  
sprochen werden.  
Man wird sich erinnern, wie energisch Herr Staats-  
sekretär von Bobelief der Standpunkt vertreten hat, daß er  
von seinem feiner Beamten dulden würde, daß er der  
sozialdemokratischen Partei angehört, ein Standpunkt, der  
wohl von der Union angefochten, aber trotz alledem zur  
größten Genugthuung im Senate unerrückt aufrecht erhalten  
ist. In gleicher Weise aufzutreten, ist einfach die Pflicht  
jedes s. Arbeiter; denn es ist Widerrecht, wenn eine  
Partei, welche den Kampf gegen die Monarchie führt, Gleich-  
berechtigung und Schonung verlangt. Die Sozialdemokratie  
betradtet den Kampf gegen Staat und Gesellschaft als eine  
Wachfrage; also ist es ganz selbstverständlich, daß auch  
ungehebt der Kampf gegen die Sozialdemo-  
kratie als eine glatte Wachfrage anzusehen ist.  
Von den sozialdemokratischen Seite ist dieser Ansicht inwieweit  
durch Herrn Grafen v. von K. u. a. u. f. u. r. o. e. n. s. t. r. u. d.  
geäußert worden. Er erklärte, daß er den Behörden das Recht,  
Arbeiter, die sich zur Sozialdemokratie bekamen, aus ihren  
Betrieben zu entlassen, jedenfalls gewahrt wissen wolle.  
„Glauben Sie doch ja nicht, — so rief er den „Genossen“ zu —  
daß die Arbeiter, die für Sie stimmen, Sozialdemokraten  
sind; davon ist gar keine Rede. Das sind Stimmen, die Sie  
durch ihre verheerende Agitation einfangen, aber noch lange  
keine „Genossen“. Wenn die Arbeiter den Ernst der Behörde  
sehen, so werden sie umkehren, und das würde ich allerdings  
für einen gemeinen Vortheil halten.“  
Herr Singer vernahm diese Partei pathetisch dagegen,  
das Deutsche Reich gehören zu wollen. Was will dieser

Prolet aber belagen? Daß die Sozialdemokratie auf die  
Beteiligung der Monarchie ausgeht, hat Herr Singer  
nicht zu betreten gemacht, und dieses Ziel allein macht den  
Behörden die schärfste rüchliche Bekämpfung der  
Sozialdemokratie mit allen Nachmitteln zur Pflicht. Der  
„Vorwärts“ erklärt ebenfalls mit Pathos, die Anschauung des  
Herrn Grafen von Kundwürdem sehe nicht bloß mit der  
modernen Kultur in Widerspruch, sondern auch mit dem Gesetz  
und der Verfassung. Nun, ein größerer Widerspruch gegen die  
moderne Kultur, gegen Gesetz und Verfassung als in dem Be-  
stehen der Sozialdemokratie in unterm Lande und als das  
Verlangen, deren Unterwürfungen ruhig gehören zu lassen, ist  
überhaupt nicht denkbar.  
Wie es die Sozialdemokratie gerade braucht, so tritt sie  
halb radikal revolutionär, halb „gemäßigt“ und „reformistisch“  
auf. Durch den Umbau aber, womit sie unter Verhüllung  
ihres Programms vorgeht, werden ihre verlässliche Leute nicht  
täuschen lassen. Auch in dieser Beziehung hat Herr Graf  
von Kundwürdem Herrn Singer und seinen „Genossen“, die  
den konservativen Arbeiter mit fortschreitenden Zwischenstufen be-  
stehen, eine gründliche Aufklärung erteilt. „Sie sind — so äußerte  
er — antimonarchisch, Sie sind revolutionär, daran kann gar kein  
Zweifel sein. Nun, es paßt Ihnen annehmlich nicht, und  
zwar deshalb, weil Sie in den großen Städten den  
Kulturmissionen Ihrer Agitation erreicht haben und sich  
mit aller Macht auf das Land hinausgeben, wo Sie  
mit diesen beiden Punkten keine Geschäfte machen. Sie  
verleugern diese Punkte unter allen Umständen. Ich  
kann Ihnen tausend Fälle anführen, zum Beispiel, daß  
gerade mein Gegenkandidat, und zwar auch  
schriftlich erklärt hat, daß er mindestens ein so  
königstreu wäre, wie wir. Er heißt Trauer-Melchior.“  
Mit solcher Heuchelei ist die Sozialdemokratie bekanntlich fast  
allenthalben in den letzten Wahlen vorgegangen. Wer erinnert  
sich nicht an das Gesichtchen von dem Hofkranz, den  
„Genosse“ Bebel täglich beten solle, welches bei der sozial-  
demokratischen Wahltagation in Oberhiesleben erzählt wurde.  
Die Zeit für die Sozialdemokratie, wo sie offen mit ihren  
Endzweilen herausscheiden kann, ist eben noch nicht gekommen.  
Die sozialdemokratischen Führer wissen ganz genau, daß ihnen  
das nichts nützt, sich als Revolutionäre aufzuspielen, einfach

weil sie die Macht nicht dazu haben, eine  
Revolution anzufangen, sondern daß sie  
ihnen jetzt täglich sofort mißglücken würde. Was sie  
wollen, das ist, daß diese noch nicht gekommene Zeit  
ihnen durch die Schwäche der Behörden beschlummert  
wird. „Daher — so schloß der konservative Wortführer  
lebhaftem Beifall — Ihre fortwährenden Reden, daher Ihre  
fortwährenden Interpellationen. Und wir, meine Herren, stehen  
auf dem entgegengelegten Standpunkt; wir verlangen,  
daß die Behörden durch Ihre Reden sich nicht  
einfüßteren lassen, wir verlangen, daß sie  
gegen Sie unter allen Umständen alle Mittel  
der Staatsgewalt zur Anwendung bringen!“

### Deutsches Reich.

\* Die Ausgaben für die gesamte Arbeiter-  
versicherung werden sich von Jahr zu Jahr steigern, bis das  
Beharrungsstadium erreicht ist. Von amtlicher Seite ist die  
Berechnung über die Höhe der Steigerung ausgemacht.  
Denn nach im Jahre 1897 für jeden Versicherten im Durch-  
schnitt an Ausgaben für die Invaliditäts- und Altersversicherung  
3,77 Mark, für die gesetzliche Unfallversicherung 2,88 Mark, und für die  
Krankenversicherung nach dem Durchschnitt von 1892/96: 15,45 Mark  
entfielen. Diese Ausgaben werden bis zum Beharrungsstadium  
mindestens anwachsen auf 14,10 Mark bei der Invaliditäts- und  
Altersversicherung auf 20,00 Mark bei der gesetzlichen Unfall-  
versicherung und auf 15,45 Mark bei der Krankenversicherung. Man  
erkennt daraus, daß nur die letzte Versicherungsart den Durch-  
schnitt der Jahresausgaben für den einzelnen Versicherten bereits erreicht hat.  
Die Steigerung insgesamt wird das 1.6fache des im Jahre 1897  
auf jeden Arbeiter veranschlagten Betrages ausmachen.  
Die Deckung dieser Ausgaben wird bekanntlich durch  
Beiträge der Arbeitgeber und Arbeiter, sowie  
durch Reichszuschuß aufgebracht. Da bei der Kranken-  
versicherung, wie die obigen Zahlen erweisen, in den  
Jahresausgaben wohl die Schwankungen, aber im Allge-  
meinen keine Steigerungen eintreten werden, so werden sich  
auch die Beiträge gleich bleiben. Bei der Invaliditäts-  
und Altersversicherung wird durch die getroffene Art  
der Beitragserhebung vorhergesehen, daß eine Beitragserhöhung  
vorausichtlich nicht erforderlich werden wird. In dem neuen

## Im Winterkurort.

Novellchen von A. Rosé (Wien).

Sie waren nicht vor dem Schnee geboren, denn Schnee  
gab es hier auch, bis daß er auf den Föhnen ringsum sich in  
jungfräulicher Reife erhielt als Irrendes in der Ebene. Eine  
Mädchlein hatte sie zusammengetragen aus allen Bergkesseln,  
und mochten sie auch noch so unwillig und hartnäckig sein, ihr  
wären sie gefolgt. Vom Schreitbüchel, von der Wiege des Kindes  
weg, von der Staffelei, vom Katerbein und hinter dem Schalter  
hervor, aus Bureau und Comptoir, von der Bühne, aus dem  
Salon und aus dem Boulevard hatte sie sich ihre Opfer geholt,  
den Jüngling auf dem Weg zum Doktorhut, den reifen Mann  
im Orfener nach dem Winterportefeuille aufgefallen. Den  
hatte sie im Erwerben und Jenen im Vergewinnen einer Million  
geholt.  
In bleichen Schreien vor dem Verfolger Tod warfen  
sie hin, wo sie in Säulen hatten, ihre Wäpfer, ihr Spielzeug,  
was immer, und erlarmen die Höhe. Hier, oben war die  
Luft so rein und mild, so kühler und windgeschützt, daß sie  
sich geborgen glaubten und ganz daran vergaßen, daß ihre  
mächtige Mutter ja mit ihnen heraufgefliegen war. Auf der  
hohen, weichen Insel wollten sie bleiben, bis in der Ebene  
unter der Frühling den Winter mit Blütenruten in die  
Finsternis peitschte. Einweilen gingen sie hier herum, das  
Leben der Ausgehörigen lebend, das freilich ihnen nicht  
sonderbar vorkam, die niemals eingeschaltet gewesen waren  
in den Kreis der Wäpfer und Wäpfer. Die jedoch von  
ihrer Arbeit hatten lassen müssen, die sprachen es, Erleichtert  
nach ihrem Wirkungskreis und Verdienst, wenn sie ihren  
Verlust lichten, und ein Gefühl der Befreiung, wenn das  
Verursachen sie als Irrenden gedrückt hatte, jenes seltsame  
Gefühl von Vornahme, das manchmal die Arbeitsmüde-  
lichen überkommt, weil sie hinausgehoben sind über die Plage  
des Alltags.  
Nur einer brauchte seinen Beruf nicht aufzugeben. Wer  
dahinter ein Beobachter gewesen war, konnte das hier auch sein.  
Dahinter waren zuerst Kräfte vorhanden, die überall auf der  
ganzen Welt eine verhängnisvolle Familien-Ansicht auf-

weisen, aber wie viel Stoff lieferte nicht die Beobachtung  
der Physiognomien aus aller Herren Länder, aus allen  
Ständen, in allen Altersstufen und in allen Städten der  
Kontinente? —  
Er war Hoff- und Gerichtsadvokat, also nicht von Haus  
aus Physionomist. Allein er hatte es verstanden, sich für die  
paar Monate der Winterabgeschiedenheit ein Studienpferd an-  
zuschaffen, trieb weder Landarbeit, noch Photographie, und  
so erwählte er sich das Studium der verschiedensten Typen.  
Vor Allem interessierten ihn die Patinanten und an diesen die  
Frage ihrer Aussehen, und er bemühte sich, in ihren Augen  
zu lesen, ob sie ihren Prozeß an die grimmige Feindin, die  
Krankheit, bereits endgiltig verloren hätten, oder ob die letzte  
Inflanz des winterlichen Föhnenfuries ihnen noch zu ihrem  
Recht verheßen konnte.  
Einigen sah man an, wo sie hielten, Anderen nicht, bei  
diesen jedoch die Krankheit dahin, bei jenen galoppierte sie.  
Manche kam heran, so durcheinander, als gäbe sie an ihrer  
letzten Kraft, und man nahm für sich an, daß das erste Grab  
von dem Friedhof für sie gegraben werden würde, und doch  
ging sie vielwehnt nach einem halben Jahre zurück in die Welt,  
und die robustere schneidende Nachbarin lächelt aus der Welt  
gegangen war.  
Er interessierte sich sehr und gerade für die Hoffungs-  
losen, aber manche waren so gemüthlich, daß nicht einmal  
die Ausnahmestellung der Gezeichneten ihrer Erziehung ein  
rechtliches Relief gab, und die über ihnen hängende  
drohende Schicksalswolke keinen gereizten Schatten auf  
sie warf. Wenige abelte das Pathos des Unglücks. Eine  
vor Allen fiel ihm auf, ein schlankes, überaus schlankes Mädchen  
mit einem einblühenden Gesicht, so art, wieg wie ein  
Ramelienblumenblatt, und dunklem, weichen Haar, aus  
dem die großen, dunklen Augen so wissend und rührend blickten,  
daß es ihn jedesmal durchschauerte, wenn er ihr auf den  
Brosamenwegen begegnete, glüht auf den Arm der Schwester,  
einer großen, vollen Gestalt. Das blasse Mädchen vertrat die  
poetische Form des Unglücks, diese Seltsamkeit in der gemeinen  
Noth des Lebens.  
„Sie muß sehr krank sein,“ sagte seine Mutter, in deren  
Gesellschaft er hier war, bedauernd: „Du, ich seh' ihr's an,

die kommt nicht mehr von hier fort. Sie wohnen in der  
Pension „Speranza“. Speranza! Gerade dort find die Hoff-  
nungslosesten! Untere Wirtin hat mir auch schon gesagt, daß  
Fräulein Dalland von allen Ärzten aufgegeben ist.“  
Er sagte das nicht, die gute Mutter, und bei allem  
oberflächlichen Mitleid doch mit einer Gleichgültigkeit, die ihm  
in's Herz schnitt, die grauame Genugthuung der Kranken,  
wenn sie einen noch kränklicher sehen. Aufgegeben! Das war  
seine Mutter auch, aber sie wußte es nicht. Sie wußte es so  
wenig, daß er selbst krankheit hatte vorziehen müssen, um sie  
hierher zu bekommen in die Winterreise. Wichtig und angegriffen sah  
er aus, und so fürchtete sie, er könne wirklich bedeutend krank sein  
und wüßte ein, ihn für einige Zeit hierher zu begleiten.  
Neibst konnte sie ja auch ihren „Katarth“ pflegen, aber sie  
ermangelte nicht, Jedermann zu erzählen, daß sie ihres Sohnes  
wegen im Höfenthor sei. Der Arzt mußte auch immer  
wenn ihn unterzünden, den Remgunden, den nur die Sorge  
um die Mutter zu beruhigen. Um den Betrag an seiner  
Mutter aufrecht zu erhalten, dramatisierte er die tiefsten  
Fragen nach seinem Befinden ganz wie ein Leidender, und  
wenn er einmal zu sorglos antwortete: „Dante, viel besser!“  
sag er oft einem mitleidig schmerzlichen Blick der Fräulein auf,  
als ob sie fragen wollte: „Du Armer, welche Mission!“  
Die Damen nahmen allgemein großen Antheil an dem  
netten jungen Mann, den seine Krankheit nicht pessimistisch,  
mürrisch, rüchlich und ungalant machte wie die  
Anderen. Er sprach nicht von seinen Umständen, sondern  
hörte gewöhnlich die Klagen seiner Lebensgenossinnen an. Seine  
Seele flirrte sich nicht in ihrem Leben, sie war noch freunden  
Schmerzen zugänglich. So gewann er viele Freundinnen  
unter den kranken Damen, die sich diesen Winter in dem  
Höfenthor aufhielten. Nur die Schwelmerin Dalland lernte  
er nicht kennen. Sie verkehrte nur mit wenigen Personen,  
und die beiden Pensionen waren überhaupt beinahe feindliche  
Parteien. So herrschten sehr wenig Beziehungen zwischen den  
„Vorberers“ der einen und der anderen. Trüben hatten sie  
auch einen anderen Arzt, und so hörte er nicht einmal auf diese  
Beise etwas von dem rührend schönen Mädchen. Es war  
ihm auch gar nicht darum zu thun, es kennen zu lernen, so am  
Rande des Grabes. Er fürchtete, er könne das schöne Bild zu







# Zurückgesetzte Gute Qualitäten Bruno Freytag zu sehr billigen Preisen. Leipziger Strasse 100.

**Saalschlossbrauerei Giebichenstein.**  
 Sonnabend, den 4. (nicht den 7.)  
 Februar, Abends 8 Uhr:  
**Grosser Carneval**

in sämtlichen auf das prächtigste decorirten Sälen des Saalsbrennens.  
**Concert von 3 Musikbänden,**  
 a wechselnde komische Entrees, sowie  
 Auftreten der berühmten musikalischen  
**Elektrischen Sterne** (14 Damen,  
 1 Herr), 12 Uhr: **Singung des Princes**  
**General** zu Pferde mit Gefolge,  
 nach dem **grand Ball** im grossen Saal.  
 — **Kleiner Saal:** **Rumänische**  
**Damenkapelle** in ihrer  
**Nationaltracht** — **Billardzimmer:**  
**Der Harem des Sultans,**  
**orientalische Weinstube,**  
**fränkischer Biersalon** mit  
 fischen bayrischen Mad'ln,  
 sowie verschiedene großartige Ueber-  
 reichungen.  
 Abends 11 Uhr: **Carnevalstänze** für Damen  
 und Herren werden am Eingang  
 verabfolgt.  
 Die **Hofbahn** fährt  
 täglich bis Morgens 10 Uhr  
 direkt im Vorverkauf bei den  
 Herren **Steinbrecher & Jasper,**  
 Halle a. S., Markt und Gießstraße,  
 deren 1,50 Mk., Damen 1,00,  
 Abends an der Kasse 2,00 Mk. und  
 1,00 Mk. Meierstraße 20a  
 a 15,00 Mk. **Otto Stöckel.**

**Pr. B.-V.**  
 Freitag, den 3. Februar 1899  
 Abends 8 1/2 Uhr, im **Abendklub**,  
 Bernburgerstrasse, Vortrag des Herrn  
 Oberlehrers **Dr. Hertzberg** über  
 die Aufhebung der Beschränkung im  
 österreichischen Staat.  
 Der Vorstand.

**Polytechnische Gesellschaft.**  
**General-Versammlung**  
 am Donnerstag, den 9. Februar,  
 Abends 8 1/2 Uhr  
 in den **Kaisersälen I.** links.  
 1. Rechnungslegung für das Jahr 1898.  
 2. Entlassung des Mandanten.  
 3. Vortragsabend.  
 4. Allgemeine Mittheilungen.  
 Der Vorstand.

**PATENTE** etc.  
 schnell & gut Patentbureau.  
**SACK-LEIPZIG**  
**Althee-Bonbon,**  
 von vorzüglicher Wirkung gegen  
 Husten und Heiserkeit, empfiehlt  
**Joh. Milbacher,**  
 Poststr. 11 u. Gr. Ulrichstr. 36.

**Neu eröffnet!**  
**„Zu den drei Kugeln“.**  
**Ausspann.** **Special-Ausschnitt** des nach Münchener Art eingebrauten vorzüglichen  
**Weissenfeller Felsenkellerbieres** **Restaur.**  
 1/10 Liter-Glas à 10 Pf.  
 Für kräftigen Mittagstisch und bierliebende G. Speisen ist bestens geeignet.  
 Um zahlreichen Besuch bittet  
**Otto Schröder,**  
 früher Defonom im Pfälzer Schießgarten.

Zur bevorstehenden

# Confirmation

empfehle in grösster Auswahl  
 hervorragend schöne

# Kleiderstoffe

zu sehr niedrigen Preisen.

# Hermann Hönicke

Gute Leipziger Straße, am Leipziger Thurm.  
 Wäsche-Ausstattungen, Taschentücher, Leinenwaaren,  
 Tücher, Corsets.

**Don 8 Uhr früh bis 8 Uhr Abends** ist die **van Houtens**  
**Cacao-Stube, Große Ulrichstraße 16,** den Kaiserhöfen gegenüber, geöffnet  
 und wird während dieser Zeit der köstliche nahrhafte van Houtens Cacao in  
 Tassen servirt (pro Tasse 15 Pf.). Allen Damen, welche Lust empfinden,  
 bei ihrem Besuche in der Stadt kurze Zeit zu verweilen, ist die Cacao-Stube  
 bestens empfohlen.

**Neu eröffnet!**  
**Bockbierfeste**  
 beginnen am **Sonntag,**  
 den 4. Februar.  
**Restaurant Rheingold**  
**Leipzigerstrasse 87.**  
**G. Krauss.**

**Gründung** (auf der Rechnung u.  
 Ausnahme von Deposition-Geldern,  
 Wechseln, etc.)  
**Landständische Bank**  
 der Provinz Sachsen.  
 Magdeburg 10.

Anstatt für  
**Massage**  
 und Heilgymnastik  
 von  
**E. Oertling,**  
 Halle, Reinhardtstr. 8.  
 Geöffnet täglich von 8-7 Uhr.  
**Sprechstunden:**  
 für Damen: von 12-1 Uhr  
**Herr Oertling,**  
 für Herren: von 3-5 Uhr.

**Führerexamen, Einjährig-  
 examen, Abiturientenexamen,  
 Primalexamen** schnell u. sicher.  
**Dr. Schrader's** Militär-  
 Vorbereitungs-Anstalt, Magdeburg.

**Gute Pension**  
 u. gewissenf. Beaufsicht. d. Schularbeiten  
 findet ein Schüler neben einem anderen  
 14jähr. Pensionat bei engem Familien-  
 anchluss in einer Lehrfamilie in Halle.  
 Preis mäßig. Offerten unter **Z. 1270**  
 an die Exped. d. Bl. erbeten. (1270)  
**Meyer's Conv.-Lexikon**  
**90 Mk.**  
 verkauft 5. (neuer) Auflage, 17  
 neue Bandtheile, comp. und reicherf.  
 H. 500 poligl. Torgau.

**Neu eröffnet!**  
**Dahlins Restaurant,**  
 früher **Melssners Restaurant, Gr. Ulrichstr. 55.**  
 Meine der Neuzeit entsprechend eingerichteten, geräumigen Lokalitäten halte ich  
 einm gezeigten Publikum bestens empfohlen. Mit einer gründlichen Renovirung  
 der Lokalitäten sind dieselben zu einem angenehmen Aufenthalt für Familien  
 umgewandelt. — Bei zivilen Besuchen steht eine vorzügliche und reichhaltige Speise-  
 Karte zu jeder Tageszeit zur Verfügung. — Ein gemüthliches und geräumiges  
 Vereinszimmer ist noch einige Tage in der Woche frei. — **Guter bürgerlicher**  
**Mittagstisch 60 Pf.**  
**Carl Dahlin.**

**Morgen**  
**Freitag Abend**  
**ff. frische**  
**hansschlachene Würst**  
 bei **Gust. Friedrich, Bäckerstr.**  
**Jed. Freitag u. Sonnabend**  
**großen Angelhessisch**  
 empfiehlt  
**Robert Weise, Friedrichsplatz.**

**Grand-Hôtel Union,**  
 Merseburgerstr. 169, neben dem Apollo-Theater.  
 Hierdurch meinen werthen Geschäftsfreunden und einem geehrten  
 Publikum die ergebene Mittheilung, daß am **Sonabend, den 4. Februar,**  
**Abends 8 Uhr** mein  
**Eröffnungs-Essen**  
 stattfindet, bei welchem ich einer gereizten regen Theilnahme entgegen-  
 sehen ist an Alle, die gewillt sind an diesem Essen Theil zu nehmen.  
 Die Bitte richte, die Anmeldungen mit gültig brieflich oder telephonisch bis  
 spätestens **Sonabend, den 4. Februar, Mittags** zugehen zu lassen, zeichne ich  
 hochachtungsvoll  
**Fernsprecher 1127.**  
**Adolf Kothe.**

**Trauben-Zucker-Honig**  
 ist die schmackhafteste, gesündeste und wohlfeilste Brotaufgabe!  
 Für jeden Haushalt zu empfehlen!  
**Probieren! Vergleichen! Urtheilen!**  
 à Glas 60 Pf., à Pfd. 60 Pf., bei Abnahme von 5 Pfund 55 Pf.  
 Niederlage bei:  
**Julius Bethge,**  
 Leipziger Strasse 5,  
**Delicatessen- und Weinhandlung.**

**Der leidenden Menschheit**  
 bin ich gern bereit, ein Werk (weder  
 Medizin noch Heilmittel) auszugeben,  
 welches mich und viele Andere von langjährigen Magen-  
 beschwerden, Appetitlosigkeit und schwacher  
 Verdauung befreit hat.  
**Th. Dreyer, Sanator,**  
 Baitenhöfstr. 3.  
**10 Mk.** für die Berliner Wiffen-  
 schaft II, 3 Mk. drei Jahrebeiträge für  
 die Wiffenschaftsvereine in Speyer, sind  
 dem Direktor der Wiffenschaft entnom-  
 men, worüber mit herzlichem Dank quittirt  
**Pfanne, Archidionus.**

Freunden einer schönen eigenartigen  
**Winterlandschaft**  
 sei der Besuch der  
**Bergschenke**  
 sehr empfohlen. **Ergebnis**  
**Robert Richter.**  
**Symnasium in Torgau.**  
 Aufnahmen neuer Schüler für Oitern 1899 nimmt entgegen und weitere  
 Auskunft ertheilt  
**Dr. P. Schmidt, Direktor.**  
 Wit 2 Hofwegen.







# Meiner geehrten Kundschaft

bringe ich hierdurch zur gef. Kenntniss, dass der **Betrieb meiner Wagenfabrik** unbeschadet des mich betreffenden Brandunglücks

**im vollen Umfange** aufrecht erhalten wird,

da es mir gelungen ist, theils in meinem anderen Grundstück „**Berliner Strasse No. 4**“, theils in gemietheten Werkstätten, geeignete Arbeitsräume zu finden.

Das **Kontor und Lager** befindet sich nach wie vor **Grosse Steinstrasse No. 9.**

Hochachtungsvoll

## Gottfried Lindner.

### Wendeltreppe

zu kaufen gesucht. Offerten mit Preis erbeten an Kronprinzentele 99, 6 Uhr abends.

**Neue Sing-Ak.** Freitag 7 U. Chor Volksschule. Conc. am 10. Febr. u. 3. März. Meldungen b. **Voretzsch, Wilhelmstr. 33.**

### Walhalla-Theater.

Direktion: **Rich. Hubert.**  
**Elite-Spielplan:**

Die Gesellschaft **Lorch** (schöne Personen) mit ihren hippologisch-karischen circensischen Stücken. (Sensationell!) Die Geiseln der **Rose u. Jules**, **Deaour** - Equitributen auf dem hochgeantanten Drahtseil. - Die vier **O'Leary's**, or entlich, atrobethische Nuffel-Romandanten. - Das **Wulfssextett**, englische Tanz-Sängerinnen. - Herr **H. Sobossy**, Verwundungsmittel und Komposition-Darsteller. - **Clown Hibbobb**, Serenadensänger und Glöckner-Fantast. - **Fräulein Marie Duncan** - **Chambers**, Komiker und Redaktionsgründer. - Herr **Max Walden**, Original- u. Gefängnis-Sumocist.

Beginn 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

### Apollo-Theater.

**Vollständig neuer Spielplan** von **Künstlern I. Nonges.**

**Hugo Schütz**, Instrumental-Sumocist. - **Miss Elliot**, jugendliche Eropre-Familien - **Ballett-Gesellschaft** **Leyschneider**, 5 Damen. - **Elithers Oranses**, komisch-erzählender Vortrags. - **Mr. Bergold**, tüchtiger Monopoliist am Red. - **Drei Schwelmer Ernestos**, großartige Gesellschaftskünstlerinnen. - **Art and Jou**, die lustigen Chinesen. - **The Two Houser**, Staatsthaten an der Silberstein. - **Harry und William**, Braubournturner. - **Edith Sylva**, Solotanz-Soubrette.

Vom 3. Februar:  
**Nur auf kurze Zeit!**  
Sensationell! Sensationell!  
**Capitäl**  
**Die drei Meteors**,  
Luftgymnastik am fliegenden  
Dreieckspfeil.

Anfang 8 Uhr. Ende gegen 11 Uhr.

**Karmrodt'sche**  
Musikalien- und Instrumenten-  
Handlung  
**Reinhold Koch, Barfüsserstr. 20.**  
(Vorms. 572.)

### Stadt-Theater

in Halle a. S.  
Direktion: **M. Richards.**

Freitag, den 3. Februar 1899,  
Abends 7 1/2 Uhr:  
**136. Vorstellung im Paffe - Partout-  
Koncert.**  
**97. Monnents-Berstellung.**  
Garde: weiss.

Neu einstudirt:  
Mit neuer Ausstattung und Dekorationen:

### Der liegende Holländer.

Romanhafte Oper in 3 Akten v. H. Wagner.  
In Scene gesetzt vom Regiss. **Geit. Knud-**  
Dirigent: **Kapellmeister Moriz Grimm.**  
Personen:  
Doland, ein norwegischer  
Erschaffer . . . . . Carl Brandes.  
Senta, seine Tochter . . . . . M. Belfrage.  
Erst, ein Jäger . . . . . C. Sommerheim.  
Mora, Senta's Amme . . . . . M. Pitteroff.  
Stricker.  
Der Steuermann  
Balund . . . . . Georg Förster.  
Der Holländer . . . . . Joseph Janta.  
Matrosen, Wärdien.  
Ort der Handlung: An der norwegischen  
Küste.  
Sassensöffnung 6 1/2 Uhr. - Anfang 7 1/2 Uhr.  
Ende 9 1/2 Uhr.

### Thalia-Theater.

Freitag, den 3. Februar 1899.

### Zaza.

Sonnabend: **Geistlied Adolf Klein**,  
vom Festspieltheater in Berlin.  
Ballett-Fantasiel.

### Burg-Theater

Gleichenstein.  
Hohelstraße 1-3. **Frh. Carl Schmitt.**

Donnerstag, den 2. Februar 1899:

Am 18. Male:  
**Dreyfus.**

Neuestes Sensationell in 5 Akten von  
H. Wagner.

Anfang 8 Uhr. Ende 10 1/2 Uhr.

Freitag, den 3. Februar 1899.

Auf Verlangen zum 4. Male:  
**Robert und Bertram.**

- Täglich Vorstellung. -

### 300000 Fichtestüpf.

Pr. Waare, 2 1/2 Jähr. 12-20 cm, 3 Jähr. 17-20 cm hoch, 200000 Stüpf, und Weichholz, 100-180 cm hoch, 1000 Stüpf; gute Auswahl in veredelten Ficht-Weichholzen empfiehlt überbilligt **C. Fickert, Baumhändler in Krotzel, Wolf Staltenburg (Kr. Schmieditz).**

Ein goldener Ring aus dem Wagn von der Lindentage nach dem Wählweg werden gegang. (Krotzel). Hfede-bahn benutzt. Gegen hohe Belohnung abzugeben bei den Juwelieren **Wratske & Stelger, Bornstraße.** (1899)

### Offene und geschulte Stellen.

Zum sofortigen Eintritt wird für eine große Wirtshaus der Provinz Sachl. ein **erfahrener, tüchtiger, erster Beamter** gesucht. Bewerber, die über langjährige Zeugnisse aus besseren Wirtshäusern verfügen, wollen Abschrift derselben mit Angabe ihres Gehaltsanspruchs unter **F. C. 5523 an Haasenstein & Vogler, A.-G., Halle a. S.** einl.

### Jünger, erfahrener Mann

für kleinere Meisen und Stadthandels mit Comptoir gesucht von einem Vorstandsmitglied Agenturgeschäft in Colonialwaren. Lebenslauf und Gehaltsansprüche bei **unter F. C. 236 Haasenstein & Vogler, A.-G., Halle a. S.** einl.

### Möbelbranche.

Jünger Mann, gewandeter Verkäufer obiger Branche, zur Zeit in bedeutender Möbelfabrik beschäftigt, sucht per 1. April anderweitig dauerliches Engagement. Offerten erbeten unter **Z. 1380 an die Expedition dieser Zeitung.** (1898)

### Älterer, cautionsfähiger Herr,

nicht Kaufmann, sucht wenn möglich eine Vertrauensstellung. Offerten unter **F. N. 5818 an Haasenstein & Vogler A.-G., Halle a. S.**

### 1. od. alleiniger Verwalter.

Mit der Handh. und jeder landw. Maßnahme, sowie mit Wärdienbau vollständig vertraut. Offerten unter **F. S. 5836 an Haasenstein & Vogler A.-G., Halle a. S.**

### Feldverwalter

für mehrere zum 1. April bei uns angemeldete Stellen suchen tüchtige **Feldverwalter** bei 300-500 Hekt. Gehalt. Zeugnisse schriftlich mit Gehaltsansprüchen erbeten. (1426)  
Landwirtschaftlicher Beamten-Verein Halle a. S., Leipzigerstr. 53.

### Hofmeister.

Ein junger, gebildeter Wärdien im Alter von 19 J., welches die Landwirtschaft erlernen will, sucht Stelle auf größerem Gute zum 1. April. Familien-Anhänger erwünscht. (1421)  
Off. Offerten erbeten unter **F. H. 1001 Oberförstern a. S.**

### 5 Oberschweizer.

zu verp. suchen am 1. April Stellung, ein verk. wird, bei letzter am 1. März. Gute Zeugnisse sind vorhanden.  
**Ruckriegel, Oberschweizer in Altenburg.**

### Feldverwalter

gesucht für Wärdienwirtschaft. Ich bitte um baldige Mittheilung.  
**Rean, Halle (Saale), Gr. Märkerstr. 9.**

### Tüchtiger Aufzüchter

findet bei freier Wohnung und hohem Lohn sofort Stellung. Frau muß unbedingt mit thätig sein.  
**Hofh. Rittergut H.-Röblingen bei Alstedt.**

### Oekonomie-Lehrling.

Benken nach Uebereinst. Mittheilung unter **Z. 1418 an die Exped. d. Blg.**

### Defon mie-ling.

Auf einem tüchtigen, Gute, große Wärdienwirtschaft, in der Nähe Quedlinburg a. S. wird zum 1. März die Lehrlingsstelle frei. Einl. u. Zeugnisse, Gehalt 500 Mark. Mit Familienanhang. Aufträge zu richten unter **Z. 1417 an die Exp. d. Blg.**

### Eleve.

Benken 400 Mark für das Jahr.  
**Rittergut West-Grenzchen bei Grenzen in Thüringen.**  
**Müller, Jägerstr.**

### In der Zukerfabrik

**Glauchauerstraße sind u Arbeiter und Arbeiterinnen**

dauernde und lohnende Beschäftigung. (1375)

### Putz!

Zur Leitung meiner Tugshaltung suche ich eine tüchtige Putzmadchen.  
Hehr. Thies, Leipziger, Kurprinzstr. 14.

### Landwirthschafterinnen.

schickliche u. jüngere, erhalten sofort u. 1. April dauernde Stellen durch **Anna Fleckinger, Al. Ullrichstr. 8.**

### Mamsell

Ein junges Mädchen findet zum 1. April als  
Stellung beim Gutshof **A. Schmidt, 1302.** Gehüthet.

### Landwirthschafterinnen.

2 Landwirthschafterinnen, 28 u. 24 J. suchen 1. April Stellen durch Frau **Anna Fleckinger, Al. Ullrichstr. 8.**

### Landwirthschafterinnen.

2 tüchtige Landwirthschafterinnen, 25 u. 24 J. suchen 1. April Stellen durch Frau **Anna Fleckinger, Al. Ullrichstr. 8.**

### Landwirthschafterinnen.

Ein junges, gebildetes Mädchen im Alter von 19 J., welches die Landwirtschaft erlernen will, sucht Stelle auf größerem Gute zum 1. April. Familien-Anhänger erwünscht. (1421)  
Off. Offerten erbeten unter **F. H. 1001 Oberförstern a. S.**

### Zu Verwahr bei Wertheberg.

1. April zur Erlernung d. Haushalts u. 2 j. Wärdien dienst gesucht. Offerten an die Exped. d. Blg. unter **Z. 1490.**

### Bermiethungen.

Die **Barterre-Näme** im Hause Nr. der **Unterstraße 6**, welche ich als beschl. Räume vom Architekten Herrn **Zierdies** benutz werden, sind für den Preis von 400 Mk. am 1. April oder 1. Juli d. J. zu vermieten.  
**Edward Robert, Gr. Ulrichstr. 43.**

### Herrsch. Wohnung

**Stephanstr. 3 I** mit Manjard 1. April zu vermieten durch **Carow, Wilhelmstr. 4.**

### Zu vermieten

**Sindstraße 14** herrsch. Wohnpartee Wohnung, 5 Zim. u. Bad, Kuche, Kuche, Kuche, Gartenbenutzung. Näh. **Centor, Königstraße 6, p. rechts.**

### Ehrliches Heirathsgelüb.

Suche ein braves Mädchen von 20 bis 24 Jahren zu heirathen, welches als Frau auch in mein bei Halle gelegenes Geschäft und Gartenlokal mit bestem Belohnte hineinpasst. Bin 30 Jähr., Junggebl., unbescholten, lege auf gute Eigenschaften mehr Werth als auf viel Vermögen. Engagement Offerten mit Bild u. eowell. Vermögensangaben erbeten unter **F. P. 5822 an Haasenstein & Vogler A.-G., hier.**

### Geldverkehr.

**16000 Mark**

werden auf ein größeres Gut auf 2. Hypothek von päpstlichem Insolventer gesucht. Gef. Offert. bitte unter **Z. 1423 an die Exped. d. Blg. zu senden.**

### Familien-Nachrichten.

Die handelsamtlichen Bekanntmachungen von Halle befinden sich im **Paupblatt 3. Seite.**

### Verlobt:

Fräulein **Ullrich** (geb. **Wiese**) mit **Hrn. Augusten Franz August Wärdien I. (geb. **Ullrich**).** Fräulein **Ullrich** (geb. **Wiese**) mit **Hrn. Kaufmann Georg Hauswald (Kirchen d. Sieg-Wagdeburg).**

geboren: Ein Sohn: **Hrn. Emil Eder (Weisenfels).** - Ein Tochter: **Hrn. Alfred Salome (Wagdeburg).** - **Hrn. Wärdien (Wernigerode).**

geboren: **Hrn. Wilh. Jörges (Sondershausen).** - **Hrn. Wärdien (Sondershausen).** - **Hrn. August Jürgen (Weisenfels).** - **Hrn. Wärdien (Wernigerode).** - **Hrn. Director Oskar Voigt (Weisenfels).**

### Todes-Beizeige.

Statt besondrer Nachricht.  
Seine Hochmüthig 1 Uhr verstorben nach kurzem Krankenlager im 73. Lebensjahre meine innigst geliebte Frau, unsere auch unversagliche Mutter, **Schwieger- und Großmutter, Frau**

### Auguste Gramm

geb. **Gandich.**  
Ihr Beträufte zeigt dies an **Johann, Gölterstr. 1, Braunschweig, Großlugel, d. 1. Februar 1899.**  
Familie **Gramm.**

### Masken-Artikel

Atlas, Tarlatan, Spitzen, Goldband 30 J. Stoffe, Blumen, Mützen, Bänder, Larven etc. enorm billig.

### Ph. Liebenthal & Co.,

Halle, Leipziger Str. 100.

### Für meine Kupferschmiederei

suche ich zur Leitung derselben einen mit dieser Branche vertrauten **Ingenieur** oder einen technisch gebildeten **Kupferschmiedemeister** bei Zusicherung dauernder Stellung.

### Maschinenfabrik

**C. G. Haubold jr., Chemnitz.**





# Deutsche Elektrizitäts-Werke zu Aachen

Garbe, Lahmeyer & Co.

Abtheilung I

# Dynamo-Maschinen

## Beleuchtung und Metallniederschlag

in jeder Leistung und Spannung.

# Reinhardt Lindner, Halle a. S.

Special-Prospekte und Nachweislisten.

Grösste Specialfabrik für Elektromotoren und Dynamo-Maschinen.

## Amtliche Bekanntmachungen.

### Städtische Kommissionen.

Agar-Kommission.  
Sitzung am Freitag, den 3. Februar cr. Nachmittags 4½ Uhr  
im Kommissionszimmer.  
Tagesordnung.  
Berlegung der Baumschule und des Schulgartens vom Südfriedhof.

### Bekanntmachung.

Unter dem Hinduch-Bildnis des Bierhändlers Moritz Schlot hier, Leipzigerstraße 76 ist die Raub- und Rauferei angeordnet und ist daher das Gerodt: Gehört unter Sperre gestellt.  
Halle a. S., den 31. Januar 1899. Die Polizeiverwaltung.

### Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung soll das in Grundbuche von Halle a. S. Band 125 Blatt 4539 auf den Namen des Rentier Albert Oase in Halle a. S. einzutragende, beschriftete Grundstückstr. Nr. 7 belegene Gebäude Grundstück Kol. 14, Parz. 348, 63 von 5 ar 80 qm

am 7. April 1899, Vormittags 9 Uhr

vor dem unterzeichneten Gericht - an Gerichtsstelle - Kleine Steinstraße 7, II, Zimmer 31, versteigert werden.  
Das Grundstück ist mit 3070 M. Nutzungswert zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug aus der Steuerrolle, fughaltige Abschrift des Grundbuchsblattes, etwaige Abdingungen und andere das Grundstück betreffende Nachweisungen, sowie besondere Kaufbedingungen können in der Gerichtskanzlei, Zimmer 30, eingesehen werden.  
Das Urteil über die Ertheilung des Zuschlags wird

am 9. April 1899, Mittags 12 Uhr

an Gerichtsstelle, Zimmer 31, verkündet werden.  
Halle a. S., den 26. Januar 1899.

Königliches Amtsgericht, Abtheilung 7.

Ein Transport der besten  
**Dänischen und Holsteiner Pferde,**  
worumher sich einige Paare Kühe befinden, ist bei mir  
eingetroffen und stehen solche preiswerth zum Verkauf.  
Belgischerstraße 8. **Fr. Zwickert.**  
Halle a. S.

Am Freitag, den 3. und Samstag, den 4. d. Mts., halte mit einem  
**großen Transport**  
der besten  
**dänischen Arbeits-  
und Wagenpferde**  
(1296  
unter bekannter reeller Bedienung im „Russischen Hof“.  
**Julius Gebhardt, Baruth (Marl).**

Der Verkauf meiner  
**Belgischen  
Arbeitspferde**  
beginnt Montag, d. 6. Februar und folgende Tage.  
**Max Welsch.**

Hochtragende und neumilchende  
**Kühe**  
haben preiswerth abzugeben  
**Gebr. Friedmann, Marienstr. 24.**

2 ältere aber noch gute  
**Arbeitspferde,**  
sowie ein  
**Reispferd**  
für leichteres Gewicht, welches sich auch zum  
Fahren eignet, stehen preiswerth zum  
Verkauf.  
Belgischerstraße 11.  
Hilfswort Skopon d. Mercedes empfang  
junge Waier 3 Schlingen wie 3 Juch  
beschl. Belgier-Caten.  
**Bierde-Verkauf.**  
Ein Paar vornehme Braune,  
7- und 5-jährige (Walladen), Hand-  
pferd angehten, ca. 180 cm groß,  
schnell, fromm und vollständig beschlagen  
gefunden, außerdem vortreflich, Prei-  
zugs halber preiswerth zu verkaufen.  
Erflehen unter M. p. 1260 befindet  
Rudolf Mosse, Halle a. S.

**Geräten- und Saferpfein**  
verkauft 31. Brauanstrasse 10.  
Erad und Verlag von Otto Zehle, Halle (Saale), Belgischerstraße 87.

## Möbelfabrik und Magazin Bernh. Grunwald, Rathhausstraße 2,

empfehlen sein großes Lager selbstgefertigter Möbel, Spiegel und Polsterwaren zu reellen, denkbare billigen Preisen unter langjähriger Garantie.

## Complete Wohnungs-Einrichtungen

in Ansbach, Mahagoni, Eiche, mitirten und weissen Häusern stets in überraschender reichher Auswahl in allen bequem, großen und kleinen Wölbefähigen, der Reizzeit entzückend, zur Ansicht aufgestellt.

Die Beschäftigten meines reichhaltigen Möbelfabrics stellen ich den geübten Geschäftsleuten ohne jegliche Mühe und Unannehmlichkeit jederzeit gern zur Verfügung. Zimmervermietungen sowie auch eigene Entwürfen werden in kürzester Zeit unter persönlicher Leitung angefertigt. Transport durch eigenes Gehehr gratis.

**Bernh. Grunwald, Tischlermeister, Rathhausstr. 2,** neben Bauer's Brauerei und Sparcassen-Gebäude.

## Reit- u. Wagenpferd! Landwirthschaftl. Beamten-Verein Halle a. S.

**Reispferd** für schmeres Gewicht, 7 Jahre alt, 1,72 m groß, sicher einbünnig gefahren, nicht preiswerth zu verkaufen.  
**Ritterguts Oshausen-Petzl,** Str. Quersstr.

Ein sprungfähiger, holländer  
**Zuchtbulle**  
nicht im Verkauf.  
Hofstrasse bei Wettin. **Lehmann.**  
1326.

**Feiner Landgasthof,** [1413] **Crossherzoglich Sächsische Hoflieferanten.**  
großer Bierauslag. Nähe Erfurt, sofort zu verkaufen.

**Restaurant,**  
Nähe Erfurt, mit schönem Saal, 600 hl Bier; jährlich 60 Schweine geschlachtet.  
Umzug kann verodopelt werden, wegen Krankheit des Inhabers sofort zu verkaufen. Käufer muß über mindestens 10.000 M. verfügen. Auskunft ertheilt  
**Willig's Bureau,** Erfurt, Gartenstraße 63.

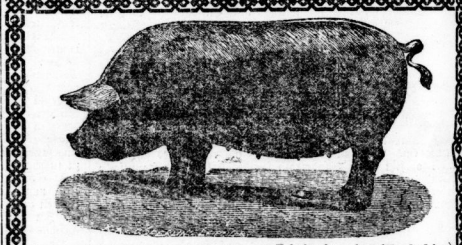
**Prüfer's Villa,**  
Bad Wittekind,  
steht sofort zu vermieten oder zu verkaufen. Näheres daselbst beim Hausmann **Friedenstraße 28.**  
Weigenhülfen, gelochte Weigenhülfen abzugeben **Herrenstr. 27.**

**Saatgerste**  
(Gold-Thorpe),  
belle Gerste auf gutem Boden, gegen Lager äußere Widerstandsfähig, 100 kg 24 M., 1000 kg 220 M., 5000 kg 1050 M. (1186)  
**Otto Herold,**  
Gross-Osterhausen bei Giebich.

**Kartoffeln.**  
2000 Ctr. mittelgroße magnum bonum, Speiseware, low. 1000 Ctr. **Professor Macreker,** 3. Gittern, Langt prompt  
**Hermann Franke,** Wehrleben.

## Frischgeschossene junge Fasane Gebr. Zorn,

officieren **Crossherzoglich Sächsische Hoflieferanten.**  
Einem großen Vögel treuer, alter Weinflaschen haben billig abzugeben **Gebr. Zorn, Großherzogl. Kschf. Hoflie.**



Stammzüchterei d. grossen, weissen Edelschweine (Yorkshire) der Domäne **Friedrichswerth** (S.-Gob.-Gotta), Station Friedrichswerth. Auf allen beschiednen Ausstellungen höchste Preise. Allein auf den Ausstell der Deutschen Landwirthschafts-Gesellschaft bis jetzt  
[115 Preise.]  
Die Gerdie erhielt im Ansehenswerth seit 1895. Zuchtschul ist bei Erhaltung einer solchen Konstitution: „Normales Verhalten Körperbau, Gemüthsstärke und höchste Fruchtbarkeit.“ Die Weidie sind fett. Es folgen:  
2-3 Monate alte Ober 60 M., Sauen 50 M.  
3-4 „ „ „ 80 „ „ 70 „ „  
(Quantität 1 Mt. pr. Stück Stallgeld dem Wärlr.)  
Prospekt, welcher Näheres über Ansfucht und Fütterung und Verkaufsbdingungen enthält, gratis und franco.  
**Friedrichswerth 1899. Ed. Meyer, Domänenth.**

**Zur Saat:**  
Gauwa- und Goldthorpe-Gerste n. 100 No. 2 M. über Erfurt und Rotte ab Station Weigenhülfen.  
Verkauf **Andraee,** Gut Genschweid bei Weigenhülfen. (1395)

**Victoria-Erbfen zur Saat,**  
mit der Hand vererfen, verkauft **Dittergert Bentendorf** bei Halle a. S. Station der Schlette-**Kaufschieder Eisenbahn.**

**Gebirgs-Eis!**  
Gesundes, starkes Kerenis officinell billigt  
**Otto Rempel,** Rempendorfer, R. a. S.



(Nachdruck verboten.)  
**Die Nichten der Hauptmännin  
 von Weilar.**

25) Roman von W. von Eschen.

„Famos, famos. Was ſolch ein Tenor für ein Glück hat!“ So ſchlugen die Stimmen der munteren Begleiter des patenten Herrn an Heriberts Ohr.

„Nadaſagn?“ fragte der junge Rau die Herren unermittelt und ſchroff, daß ſie nur verblüfft mit einem „Ja wohl“ zu antworten vermochten.

„Wohin?“ inquirirte der Küraffier weiter, und abermals klang es gehorſam zurück: „Hamburg.“

Und der junge Mann faßte ſeinen Säbel feſt in beide Hände. Er eilte die Treppen des Bahnſteigs hinunter, die Treppen des anderen Perrons hinauf. Hier dampfte ein Zug ein. Heribert kam gerade noch zurecht, um in ein Koupee für den Zoologiſchen Garten zu ſpringen, von wo es nur eine Viertelſtunde nach der Landgrafenſtraße war.

Heribert hatte das Haus der Weilers gemieden; ſein Herz ſagte ihm, daß er hier vorſprechen mußte — unbedingt gehorchte er dieſer Stimme.

Es war erſtaunlich, mit welcher Diſkretion ſich der ſtarke, ſchwache, ungelente, ſchüchterne Menſch ſeiner Mittheilung hier entlebte.

Mama Weilar verlor vollſtändig die Faſſung. — Heribert hatte ſich zu einer Privatunterredung melden laſſen.

„Wollen wir nicht erſt einmal die Sache feſtſtellen?“ ſchlug Heribert vor, indem er mit tauſend Qualen für ſeine Liebe und ſeine Beſonnenheit kämpfte. „Wenn Sie, meine gnädige Frau — das gnädige Fräulein herüber bitten ließen —“

„Sie haben recht.“ — Und dankenden Blickes ſah die erregte Frau an dem ſcheinbar ruhigen Menſchen in die Höhe.

Der Diener wurde nach Fiſſi geſchickt.

„Das gnädige Fräulein ſind ausgegangen, ſchon ganz früh. Auf dem Toilettentisch hat die Jungfer eben dies Billet für die gnädige Frau gefunden.“ Damit kam er zurück.

„Liebe Tante Weilar,“ lieſt Heribert — unfähig zu Allem, hatte ihm Tante Weilar den flüchtigen Zettel gereicht.

„Liebe Tante Weilar! Sorg' Dich nicht um mich. Wenn Dir dieſe Zeilen zu Händen kommen, fliege ich wohlbehalten in der Liebe Arme in die ſchöne Gotteswelt“ —

Heribert taumelt, er faßt an ſeinen Säbel, daß er klirrend auf den Boden ſtößt, er muß ſich zuſammennehmen und fährt fort:

„Ihr wolltet anders, als ich. I am not wont to it. Und ich bin es auch meinem Sänger ſchuldig.“

Wir gehen alſo nach Hamburg, dann nach Amerika, wo wir uns den Eltern zu Füßen werfen und nicht eher wieder aufſtehen, bis wir ein glückliches Paar geworden ſind. Bis dahin fare thee well, herzliebtes Tautchen! Tauſend Dank für

all Deine Güte ſonſt, und behalte lieb, wie Dich immer lieb behält  
 Deine Fiſſi.

NB. Grüße auch Mentor Wolf. Er wird ſchöne Augen machen. Er kennt uns amerikaniſche kleine Mädchen ſchlecht!“

„Ein Rindskopf immer noch,“ murmelte die Hauptmännin.

„Ein Kinderherz!“ Heribert deckte die Hand über die Augen.

„Sie iſt verloren!“ jammerte die Hauptmännin auf.

„Wie iſt der Mann?“ fragte Heribert und hielt qualvoll ein Stöhnen zurück.

„Ein kleiner Sänger und ein großer Schwerenöther!“

Heribert krampfte die Hände ineinander.

„So etwas meinem Haus! — Wie ſoll ich daſtehen vor den Eltern, in der Geſellſchaft. Und Wolf nicht da — o mein Gott, o mein Gott — was ſoll werden, wenn, wenn —“

Weiter kam Tante Weilar nicht.

Wie es auch in Heribert geſtürmt, jetzt ſagte er feſt: „Beruhigen Sie ſich, meine gnädige Frau! Ich fahre noch heute nach. Fräulein von Dernburg ſoll keinen Augenblick im Zweifel ſein, daß ſie — ſie — trotzdem auf ihre — ihre alten Freunde rechnen kann.“

Und feſt nahm der junge Menſch ſeinen Säbel in die Hand und ſchritt hinaus.

Dann eilte er zu ſeinem Rittmeiſter und bat ihr um Urlaub, der ihm nach kurzer diſkreter Aufklärung gewährt wurde.

Mit dem nächſten Zuge ſchon fuhr Heribert nach Hamburg ab. Undurchdringlich ſchienen ſeine Züge, ſtarr blickten ſeine Augen über die jetzt überall aufſtammenden Lichter, die Fecie von Elektrotechnik und Grün im Ausſtellungsparke, die ſich weitende Kunde der äußeren Stadt. Immer nur einen Punkt ſahen ſie in der dunklen Nacht, hielten ſie feſt mit brennendem Schmerz; inſtinktiv trieb es ihn immer nur einem Ziel entgegen. Er mußte, er wollte zur Stelle ſein!

Gott, mein Gott, wie lange dauert doch ſolch eine Fahrt! Wie langſam erweißt ſich immer noch die Macht des Dampfes für das Pochen des Herzens! „Zur Seite ſtehen, was kommt,“ murmelt Heribert immer aufs Neue in das Stoßen der Räder in die dunkle Nacht.

XIX.

Leicht, ſorglos und fröhlich, wie zu einer Luſtfahrt hatte ſich Fiſſi in der That ihrem Sänger zugeſellt, nicht an ein Stück Gepäc nur hatte das verwöhnte Kind, dem nie auch die kleinſte Sorge des Lebens nahe getreten, gedacht.

Sie waren nicht allein in dem Koupee. Eine ältere Dame, augenſcheinlich leidend, hielt die linke Ecke beſetzt. Ihre Anweſenheit hinderte den Ausbruch jeder Zärtlichkeit.

Es war trotzdem wunderhüßlich! Sie ſaßen einander gegenüber mit glänzenden Augen und glücklichem Lächeln. Die Luſt ſtrömte wönig zu dem offenen Fenſter herein, die Welt lag vor ihnen im Morgenlicht, jelbſt über der karglichen Natur webte der Mai ſeinen verklärenden Reiz. Sie freuten ſich an dem Frühling da draußen, an dem Frühling in ihrem Geſicht. Sie plauderten. — es war keine oeitvolle Unterhaltung, auch

sein leidenschaftlicher Gefühlsausbruch — es war ähnlich dem Flüstern, wie die kleinen Vögel zwischern am Rain, wenn der Frühling kommen will, oft nur kleine abgetrocknete Säge, aber heiter und warm wie Lenzluft und Sonnenschein. Zuweilen streiften seine Finger Fiffis Hand, berührte sein Fuß das feine Spitzchen des winzigen Füßchens in schwarzem Theoron, und ein schnelles Roth huschte flüchtig über das Kinder Gesicht.

Malerischer, üppiger wird die Sgenerie und die Vegetation, lebhafter glänzen die jungen Augen, lebhafter wird das zärtliche Geplänkel. Die Hitze steigt mit dem steigenden Tag; und nun werden die Weiden etwas stiller. Ein gutes Frühstück im Restaurationswagen bringt die sinkenden Lebensgeister schnell wieder hoch.

Nur noch zwei Stationen bis zur großen Hansestadt.

Mit mißliebigen Blicken beginnt die ältere Dame nunmehr das Bärchen zu betrachten — sie besinnt sich plötzlich, daß die jungen Leute aus Berlin kommen. Da hier der alte Gros, dem on dit und den Berliner Romanen nach, nur noch als Samin herumläuft, so dankt sie ihrem Gott, als sie auf der nächsten Station den Wagen verläßt.

Im Nu hat Feodor, den ein instinktives Gefühl bis jetzt vor jeder Taktlosigkeit bewahrte, den Arm um Fiffi geschlungen; sie lehnt das Köpfschen an seine Schulter und lächelt zu ihm auf. Seine Leidenschaft wächst — eine beklemmende Empfindung kommt über das junge Geschöpf. Er wagt eine kühnere Liebesung — da stößt ihn mit einem Schrei das Mädchen zurück und schiebt in die entgegengesetzte Ecke des Koupees. Er will sich ihr wieder gesellen, immer noch zitternd an allen Gliedern, die Hände zur Abwehr gehoben, steht Fiffi da.

Feodor ist ein Schwerenöthler, aber kein eigentlicher Don Juan. „Die Weiberln haben's ihm halt immer zu leicht gemacht.“

„Ja, Schagerl, warum bist denn halt mitg'fahru?“ meint er lebenswürdig gutmütig, hat aber dann für den Augenblick jede Härlichkeit für das zitternde Mädchen verloren.

Weiter geht der Zug. Häuser schießen gleich Pilzen aus dem Boden; Schiffe, Rähne schaukeln auf schimmernden Wellen. Da über die große Brücke donnert der Zug — neue Straßen — ein Häusermeer.

„Hamburg!“ Die Wagen stehen.

„Schagerl!“ Feodor ist zu Fiffi getreten.

Schau blickt das junge Ding zu ihm auf.

Der Schaffner öffnet die Thür, der Gepäckträger harrt seines Auftrages — fremd, allein in der Fremde, was bleibt Fiffi Anderes, als sich dem Manne anzuvertrauen, dem sie sich und ihr Schicksal ausgeliefert hat?

„Hotel Viktoria!“ — Raffelnd geht es durch die harten Straßen bis an die glänzende Alster, daran das Viktoriahotel prangt.

Mit etwas kritischem Blick betrachtet der Portier das eintretende Paar, so jung, so chic: er einen Schatten von Unmuth zwischen den Augen, sie so verflört.

„Ein Zimmer?“ fragt der Mann in Uniform.

„Zwei —“ Fiffi nimmt alle ihre Kraft zusammen, daß es fast schreiend klingt.

„Ich — ich bin so müde,“ — das gilt Madaszy.

Der neigt den Kopf. Er hat sich die Exkursion etwas anders gedacht. Er schämt sich vor sich selbst, vor den kritischen Augen des in derlei Dingen bewanderten Portiers.

Als ihm wenige Minuten später ein Kellner das Fremdenbuch präsentirt, nach der gnädigen Frau fragt, meint er ärgerlich: „Geb'ns der gnädigen Frau selbst.“

Fiffi, das verwöhnte Kind, in Manchem viel selbstständiger, eigenwilliger, als ihre Altersgenossinnen, ist dafür in Manchem

um Vieles unerfahrener, kindlich unberührter geblieben. Mißüberreifen und verdorbenen Spielgefährtinnen ist sie niemals zusammengesommen. Ihr Verkehr hat sich zumeist auf den Spielplätzen einer großen Stadt oder eines fashionablen Badeortes, unter der Obhut von Gouvernanten und Nonnen vollzogen.

Auch später hatte Fiffi keine Freundin, keine „Intima“ gehabt. Sie hatte es auch nicht vermigt. Lillian war da und Mrs. Stroman, die sie auf allen Reisen begleitete und erst ganz kürzlich von ihnen geschieden war, um bei einem nunmehr etablierten Sohne ein eigenes „Home“ zu finden. Fiffi hatte auch nur wenig gelesen, vor Allem keine modernen Romane, bei denen die Jugend, auch das Alter noch in jeder Hinsicht Erfahrungen sammeln kann. Leider aber hatte dem jungen Mädchen die Mutter gefehlt, die weich und fest, rein und treu das Kinderauge entschleierte, damit der Jungfrau Blick sich öffnet für die Welt, ihre Seele sich klärt und festigt für eine reisende Erkenntnis.

Ob die gnädige Frau nicht zum Speisen herunterkommen wolle, ließ Feodor fragen.

Fiffi schüttelte den Kopf.

Dann erschien der Kellner wieder mit einem Tablet. Der gnädige Herr hätten befohlen zu serviren, auf alle Fälle.

Das war nun doch lieb, wie er für sie sorgte. Fiffi schluckte; es drückte sie etwas in der Kehle. Dann wandte sich das Köpfschen dem Fenster zu —

Trunten flogen große und kleine Boote hin und her; auf dem Wasser dazwischen silberweiße Schwäne. Die Menschen drängten auf dem Damm, unter den Bäumen. Das Summen der Stimmen, das Rollen der Wagen, jeder Ruderschlag auf dem Wasser that ihr weh in dem überreizten Hirn. Ihre Lider blinzelten wie von Thränen, die ganze lustige, bunte, glitzernde, leuchtende Welt schien ihr plötzlich zu schaukeln, zu sinken, zu verfliegen ringsum.

Sie stürzte zurück in die hinterste Ecke des Zimmers und sank auf das Sopha hin. Da noch einmal raffte sie sich auf; es dünkte sie, man hätte abermals an der Thür geklopft. Sie lauschte — sie konnte nichts mehr hören. Doch stürzte sie zur Thür und schob den Kiegel vor, flüchtete dann wieder zurück und grub ihr Köpfschen in die jamntenen Kissen und weinte — weinte eine wahre Thränenfluth.

Dann mit jeder Welle dieser Fluth löste es sich von ihr ab, und wie befreiend kam es ihr zum Bewußtsein, daß dieser schöne entzückende Roman, die lustig leichte, fröhliche Fahrt mitten in die Romantik hinein — eine große, große Thorheit gewesen war, wenn nicht noch mehr ein Unrecht gegen sich selbst und — sie konnte nichts mehr denken.

Stiller wurde es draußen und dunkler auch. Dann und wann nur tönte noch eine Stimme, ein Räderrollen, bligte ein heller Schein herauf. Fiffi merkte es nicht. Ihre Augen brannten von Thränen, das Herz floß über von Jammer.

Endlich aber wollten Jugend und Erschöpfung ihr Recht. Der Schlummer schloß die feuchten Wimpern. Blasser wurden die erhitzten Wangen, die gerötheten Lider; ruhiger hob und senkte sich die junge Brust. Auf der feinen Stirn aber blieb ein ernster Hauch, um den rothen Mund huschte auch im Traum ein Schatten. —

Es war in der Nacht, da Heribert in der alten Hansestadt eintraf. Während der letzten Minuten in die Wagen geworfene Blätter, darunter der Vergnügungsanzeiger, belehrten ihn, daß Feodor Madaszy für einige Tage wenigstens noch in Hamburg sein würde.

Er mußte sie also finden. Aber wie!? Das Herz stockte dem ehrlichen Jungen, wenn er an all die Möglichkeiten dachte.

(Fortsetzung folgt.)

# Talent und Fleiß.

Von Eugen Reichel (Berlin).

(Schluß.)

Alle Kunst ist schwer — das mögen sich alle die gesagt sein lassen, welche noch immer glauben, weil ihnen gelegentlich ein paar Verse glückten, so sei Dichten keine Kunst, sondern nur ein Talent. Aber sehen wir uns noch einmal, wenn auch nur flüchtig, in der Weltliteratur um — vielleicht erkennen wir dann, daß auch in dieser Kunst die Götter vor den Ruhm den Schweiß gestellt haben.

Ich nenne als ersten, wie sich's gebührt, den „Vater der Dichtkunst“, von welchem Horaz einmal sagte: „quandoque dormitat et dignus Homerus“. Nun hat aber kein Geringerer als Wilhelm Jordan, der selbst 20 Jahre zur Vollendung seiner „Nibelunge“ brauchte, uns den alten Meister in seiner Werkthat gezeigt: er hat uns bewiesen, daß Homer niemals „schief“, daß er vielmehr mit größter Sorgfalt arbeitete und das Kleinste planvoll überdachte.

Horaz verlangte, daß man ein Gedicht table, das nicht „Mancher Tag, manch' tügender Zug ausseßerte, ja und blättere wohl zehnmal bis zum sanftsingleitenden Nagel.“

Er selbst war unermülich; und viele seiner Oden beschäftigten ihn Monatelang. Sein Zeitgenosse Vergil arbeitete 3 Jahre an den 10 Elogien, die nicht mehr als 829 Verse enthalten, 7 Jahre an den „Georgika“, welche 2182 Verse zählten, und 12 Jahre an der „Aeneis“; er pflegte des Morgens einige Verse zu entwerfen und war den Tag über bemüht, sie künstlerisch abzurunden.

Dante schrieb fast 20 Jahre an seiner „göttlichen Komödie“, mit deren Plan er sich schon in jungen Jahren herumgetragen hatte; und von Tasso heißt es bekanntlich:

„Er kann nicht enden, kann nicht fertig werden.  
Er ändert stets, rückt langsam weiter vor.“

Alfieri gestaltete seine Tragödien im Schweitze seines Angesichts, so daß Goethe, der von ihm behauptete, daß er merkwürdiger als genießbar wäre, an Fester schreiben durfte: „Er peinigt Leser und Hörer, wie er sich als Autor peinigte“. Auch der Satiriker Giuseppe Giusti rang, wie Paul Henje berichtet, mit unfählicher Geduld und Feinsichtigkeit danach, seinem Gedanken die Form auf den Leib zu schmieden.

Von den englischen Dichtern sei zunächst Milton erwähnt, der „langwährend und spät beginnend“ 10 Jahre der Vollendung seines Hauptwerkes widmete. Pope, der eleganteste der englischen Dichter, ist auch der sorgfältigste; nicht nur, daß er jeden Vers, jedes Wort ängstlich prüfte und unversehrt änderte, bis er fand, daß an dem Wohlklang der Verse, an der Genauigkeit des Ausdrucks nichts mehr zu verbessern war, auch nach der späten Veröffentlichung seiner Gedichte wurde er nicht müde, die Feile zu gebrauchen: Thomas Granpflegte an einem kleinen Gedicht mehrere Monate zu arbeiten; und die ganze poetische Ausbeute seines langen Lebens füllt nur wenige Bogen. Von Edmund Waller wird erzählt, daß er an einem Gedicht, welches nur 10 Zeilen umfaßt, einen ganzen Sommer arbeitete; und das ehrliche Wort Swifts: „If you admire anything, particularly strike out“ ist satirisch bekannt.

Unter den französischen Dichtern zeichnete sich vor allen Boileau durch großen Fleiß aus; er that es Pope fast gleich im Feilen seiner Gedichte; und es ist erwiesen, daß er an einer Epistel von etwa 800 Versen elf Monate peinlich arbeitete und drei Jahre ausseßerte. François Malherbe, durch dessen Vorgehen der Alexandriner die herrschende Versform der französischen Dichtkunst wurde, schuf sehr langsam und nicht selten zu seinem Nachtheile. So hatte er von einem Edelmann, dessen Gemahlin gestorben war, den Auftrag erhalten, eine Ode zu dichten. Malherbe hatte den Auftrag angenommen und sich so beeilt, daß er das Gedicht schon nach — 3 Jahren abliefern konnte. Leider hatte sich der Herr währenddessen wieder verheiratet und wollte natürlich von der Ode und einem zu zahlenden Honorare nichts mehr wissen. Wie sorgfältig Flaubert, die Goncourts, Daudet, Maupassant arbeiteten, ist allgemein bekannt und auch Zola gehört zu denen, für die die Kunst zuerst und zuletzt Arbeit ist.

Um zu guterlezt auch von einigen deutschen Autoren zu reden, so habe ich schon erwähnt, wie sorgfältig Goethe meistens zu arbeiten pflegte; und daß Schiller „mühselig sammeln und prüfen mußte, um etwas Leidliches hervorzubringen,“ sagt er selbst. Klopstock war mit seiner „Messias“ fast ein Vierteljahrhundert beschäftigt; und Lessing

wollte „alle 7 Tage 7 Zeilen“ an seiner „Emilia Galotti“ geschrieben haben. Der Sänger des „Oberon“ hatte so wenig Lust, für einen Ausgewählten gehalten zu werden, dem die Gedichte „im schönen Wahnsinn“ von den Lippen flößen, daß er einmal erklärte: „Sollte das eine oder andere meiner Werke in Absicht der Sprache und des Stils Klaffigkeit haben, nun, so mag es mir als ein kleiner Verdienst angerechnet werden, daß ich nie müde wurde, meine geworfenen Vären zu lecken und sie dem guten Geschmack so annehmlich zu machen, als es nur irgend möglich war“; und Goethe spricht in einem Aufsatz „Literarischer Sansculottismus“ mit großer Wärme von „den süßenweissen Korrekturen des unermülich zum Bessern arbeitenden Schriftstellers.“ Bürger, der Dichter der „Lenore“, machte kein Geheimnis daraus, daß er seinen Dichterruhm nicht sowohl ungemeinen Talenten, als vielmehr der großen Mühe und der unversehrtten Feile zu verdanken hätte und daß seine besten Gedichte auch unter den größten Mühen entstanden wären.

Aber es sei genug der Namen — wenn wir alle wahrhaftigen Dichter der Welt fragten, so würden uns alle mit dem liebreichen Mirza-Schaffy antworten: „Gute Verse wollen gemacht sein“.

Ich glaube, es ist noch immer zeitgemäß, dergleichen laut auszusprechen. Die Menschen sind auch heute noch ungenügend gewillt, den künstlerischen Beruf des Dichters (wenn er dem Dichter nicht gerade Hunderttaufende einbringt) für eine Thätigkeit anzusehen, welche den Menschen so sehr in Anspruch nimmt, daß er auf jeden andern Beruf verzichten muß. Das Publikum ist noch immer des Glaubens, man könne Dichter sein, wie man etwa Mitglied eines Lesezirkels ist; und diese Eigenschaft reicht allerdings zur Ausfüllung eines Menschenlebens nicht recht aus. Zugegeben muß nun freilich werden, daß die Herren Dichter zum großen Theil an dieser Unternehmung ihres Berufes selbst schuld sind. Wenn ein Heine es für angezeigt hielt, mit großem Fleiß hinter verschlossenen Thüren ein Gedicht auszuarbeiten, um es bei passender Gelegenheit einer Dame als Improvisation ins Album zu schreiben und sein „Genie“ bewundern zu lassen, so darf man es der Welt kaum verargen, wenn sie das Verlangen des Dichters, sie solle das Ausniesen von Gedichten für einen Lebensberuf halten, belächelt.

Schon um dieser falschen Ansicht zu begegnen, scheint es mir von Werth zu sein, darauf hinzuweisen, wie sehr Kunst und zumal die Kunst des Dichters im Grunde mühevoll Arbeit ist. Aber auch den jungen Talenten, namentlich unserer dem Schnellen und Unfertigen allzusehr ergebene Zeit, kann es nicht anders als zum Vortheil gereichen, wenn sie darüber zur Klarheit kommen, daß Kunstwerke nicht aus der Pistole geschossen werden. Unsere jungen Talente, die fast immer „jede That so groß gleich thun möchten, als wie sie wird und wächst“, sollten sich das fest einprägen, sie würden durch ausreichende Erkenntnis von der Schwierigkeit der Dichtkunst sowohl vor einer Ueberschätzung des mühebelos von ihnen Hervorgebrachten bewahrt bleiben, als auch vor lähmender Verzweiflung und vorzeitiger Ermüdung, wenn ihnen die Früchte nicht sofort in den Schooß fallen.

## Allerlei.

„Neue Tischgespräche“ Bismarcks. Wenn heute noch Pöchtler „Neue Tisch- und Interieurs-Gespräche mit Bismarck“ erschreiben läßt, so kann sich das „neu“ leider nur noch auf die Bekanntheit beziehen; der Mund, dem so viele witzige und treffende Worte entquollen, hat sich für immer geschlossen. Aber Mandes, was er früher gesprochen, erfahren erst jetzt weitere Kreise, da der Tod des großen Mannes Vielen die Zungen gelöst, die sich bis dahin zur Diskretion verpflichtet glaubten. Von diesem und jenem, was der fleißige Bismarcksammler in seinem neuesten Werke veröffentlicht, ist wohl auch früher schon etwas durchgestickt, aber immer wieder bietet es einen eigenen Reiz, von den humorvollen Aeußerungen Bismarcks erzählen zu hören. Wir entnehmen der Wiener „N. Fr. Pr.“ zunächst ein paar politische Bemerkungen:

Einst drückte der sachsen-altenburgische Staatsminister v. Lariß dem preussischen Cabinets-Chef seine Verwunderung darüber aus, daß er Oesterreich zu einer militärischen Cooperation in Schleswig-Holstein vermocht hätte. Da gab ihm Bismarck bei einer Cigarre zum Beilen, wie er es einst dem Grafen Reuberg in Frankfurt gemacht: „Wir ritten spazieren und unterhielten uns eben über jenes politische Problem, als wir plötzlich vor einem dreiten Graben anlangen. Ohne mir es lange zu überlegen, gab ich dem Pferde die Sporen, setzte über den Graben und rief dem mir erlautet nachziehenden, auf der anderen Seite des Grabens zurückgebliebenen Grafen zu:

„Sehen Sie, so wird es Preußen machen, wenn Sie nicht alliiert mit uns gegen Dänemark vorgehen.“

Es ging bekanntlich nicht gerade leicht mit der Gründung des Reiches. Die Einzelrechte der deutschen Staaten mühten geschont werden. Und schonungsvoll genug schritt Bismarck ans Werk. Er hatte dabei auch gegen manchen Dickkopf im eigenen Lager zu kämpfen. Als zum Beispiel die Bayern innerhalb der zukünftigen Heeresgemeinschaft ihren alten Kaupenhelm nicht aufgeben wollten, machten einige orelische Generale Schwierigkeiten, bis Bismarck sie durch folgenden jaraftischen Einwand zur Bestimmung brachte: „Nun, dann bleiben Sie bei Ihrem Widerspruche; dann wird man aber einmal in der Weltgeschichte lesen: Das Deutsche Reich konnte 1871 nicht gegründet werden, weil die Generale — den bayerischen Kaupenhelm nicht leiden konnten.“

Das der Tisch nicht von lauter Politik gewürzt war, daß häufig auch Gespräche über die Gerichte selbst, die auf den Tisch kamen, die Zeit kürzten, verriet sich wohl. Bismarck aß viel und trank nicht weniger. In Versailles sagte er einmal: „In unserer Familie sind lauter starke Eßer. Wenn viele von solcher Kapazität im Lande wären, könnte der Staat nicht bestehen.“ Indem er einmal drei harte Eier verpeiste, konstatierte er, daß er wohl früher eß zu vertragen im Stande gewesen wäre. Es war ihm bekannt, daß sich die Pariser über die Deutschen als über „Sauerkraut fressende Barbaren“ lustig machten. Einmal nun erhielt Lothar Bucher von einem Verwandten aus der pommerischen Heimath Gänsebrüste und ein Fäßchen Sauerkraut. Da veranlaßte ihn Bismarck, die edle Sendung für das Mahl aufzubewahren, an dem Jules Favre theilnehmen sollte, der sich eben in Versailles zu Verhandlungen eingefunden hatte. Favre brachte einen Niesenappetit mit. Er kam neben dem Kanzler zu sitzen und fragte ihn nach Namen und Herkunft des eben aufgetragenen vorzüglichen Ganges. „Sehen Sie,“ sagte Bismarck, „das war das berühmte Sauerkraut.“ — Manchmal verblüffte Bismarck seine Tischgenossen durch die Quantitäten, die er aß. Einmal waren er und der nordamerikanische Gesandte in Berlin, der berühmte Historiker Bancroft, bei dem preussischen Finanzminister von der Seyditz zu Tisch. Bancroft, eine lange, bogere Gestalt, rief dem Kanzler, der sich gleich von den ersten Gängen den ganzen Teller zweimal belegt hatte, warnend zu: „Dear Count, ich glaube, es kommt noch mehr!“ „Das will ich hoffen,“ entgegnete Bismarck ruhig, und beim nächsten Gange erneute er das alte Spiel. — Zum Diner am 27. Februar 1871 in Versailles hatte sich auch der bayrische Minister-Präsident Graf Bray eingestellt. Es war auch der württembergische Minister Wächter da. Bismarck erzählte von seinen Verhandlungen mit Thiers und Favre, als er, auf Wächter deutend, der in einiger Entfernung saß, Bray zuflüsterte: „Schauen Sie einmal unsern württembergischen Kollegen an; ein so kleines Männchen — in statura selbstverständlich,“ fügte er ironisch hinzu, „was das essen kann! Heute Morgen beim Kronprinzen habe ich die schwäbische Erzellen einbauen sehen, ich sage Ihnen, Liebe wie die des Ubländischen Ritter beim Kaiser Friedrich lobesam! Und jetzt, sehen Sie nur einmal hin; das ist und ist und hört nimmer auf.“ Und Bray, der diesen Vorfall mittheilte, berichtete weiter: „Ich schaue zum Kollegen Wächter hinüber, Bismarck ist indeß weiter; da sehe ich, wie Wächter, der gerade zu essen aufgebört, auf uns Beide deutet, seinem Nachbarn (dem bayerischen Legationsrathe) Rudhart etwas mittheilt und dieser lacht. Dies indignirt mich. Was hat denn Wächter von uns gewollt?“ fragte ich Rudhart nach Tisch. „Ich habe gesehen, daß er auf uns gewiesen, etwas gesagt hat und daß Sie gelacht haben. Nun, Rudhart, verklären Sie, was Ihnen Erzellen von Wächter anvertraut hat!“ Und er: „Nein, Rudhart,“ bat Wächter mir zugeflüstert, „das müssen Sie sich ansehen, den Bismarck nämlich, ich betrachte ihn schon die ganze Zeit; der hört doch zu essen gar nit auf, und dabei heut Morgen das Frühstück beim Kronprinzen! Auf so was achten Sie nit, aber ich; ich hab' ihn so im Stillen bewundert, wie der Mann einbauen hat. Und jetzt, da sehen Sie, so ein halber Boullardenbusen, zwei Glas Burgunder, vier Bissen, und weg ist er.“

Bismarck hatte eine feine Zunge für Bier und Wein. Eine seiner ersten Proben als Sachverständiger in Wein legte er ab, als er den Fürsten Metternich auf Schloß Johannisberg besuchte und ihn der Kellermeister durch den berühmten Keller seines Herrn geleitete. Bismarck erzählte, daß er auf den alten Staatskanzler einen ausgezeichneten Eindruck gemacht habe. Von Johannisberg zurückgekehrt, hörte er nämlich aus dem Munde des Grafen Friedrich Thun, daß Metternich von ihm entzückt gewesen und sich geäußert habe, er hätte in ihn wie in einen goldenen Boden geschaut. „Wie haben Sie das gemacht?“ fragte Thun. Und Bismarck: „Ja, ich habe immer geschwiegen, aber mit großer Intelligenz zugehört.“

Zum Schluß noch eine Anekdote aus dem Jahre 1866. Die raiche und glückliche Beendigung des Feldzuges hatte Bismarck zuverächtlich und froh gestimmt. Es gab ein großes Diner bei einem hohen Militär in Berlin, der eben nicht im Ruße stand, ein Licht zu sein. Man nahm das Mahl in einem mit Reichem gemeynen, Büffelhörnern und anderen Jagdtrophäen reich geschmückten Saale. Zu seinem Tischnachbar, einem hervorragenden General, spöttelte nun Bismarck, indem er mit dem Finger auf eine Gruppe riesiger Auerschöndner wies: „Wie es scheint, weisen wir hier im Ahnenjaal aneres gütigen Gattgebers.“

**Humor des Auslandes in der „Münchener Jugend“.**  
Scherzfrage: Was ist der Unterschied zwischen einem acceptirten und einem abgewiesenen Freier in England?  
Der Eine verlüßt die Miß und der Andere vermißt die Küß!

Mrs. A.: Was haben Sie Ihrem Mann zu Neujahr gegeben?  
Mrs. B.: Hundert Cigarren.  
Mrs. A.: Und was mußten Sie dafür zahlen?  
Mrs. B.: Gar nichts! Zwei Monate lang hab ich ihm täglich ein bis zwei Stück aus seinem Kistchen genommen. Er hat's nicht gemerkt und war ganz entzückt von der feinen Sorte.

Diese ewigen Bißeleien über die Schwiegermutter kommen mir schon recht abgeschmackt vor. Meine zum Beispiel ist ein vollkommener Engel!  
Glücklicher! — Meine lebt noch!

Hilf: Sie glauben zu wissen, warum Bechen nach Australien durchbrannte, und haben ihn doch gar nicht gekannt?  
Biffler: Aber ich hab' seine Frau gesehen.

John (zu seinem Vater): „Ich wollt', ich wäre todt!“  
Vater: „Ja, das möchte Dir so passen, Du Faulpelz, das ganze Jahr im Sarg liegen und nichts arbeiten!“

Notar (zu einem Bauer, der in die Stadt gekommen ist, um sein Testament zu machen): Und wie ist der Name Ihrer Frau?  
Bauer: Saffra! Das weiß i wirklich nit! 40 Jahr san mer jetzt verheirath, und da hab' i immer nur „Alte“ zu ihr gesagt.

### Vom Büchertisch.

— Einer reich illustrierten Chronik der Zeit gleicht das neueste Heft der beliebten Familienzeitschrift „Heber Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt — Preis jedes Heftes 60 Pf.), denn die Ereignisse der jüngsten Vergangenheit werden darin in Wort und Bild vorgeführt, und der Schaulatz des Dargestellten erstreckt sich weit über die Grenzen der deutschen Primats bis in ferne Länder hinein. Um von der Fülle des Gebotenen nur Einiges hervorzuheben, nennen wir die Abbildungen, die den Bergsturz von Airolo veranschaulichen — eine Katastrophe, die leider noch weiteres Unheil im Gefolge zu haben scheint — dann die Reihe lebendig bewegter Szenen, welche die Einziehung des Prinzen Georg von Griechenland als Generalgouverneur von Kreta vergegenwärtigen, die Einweihung des sogenannten „Ruffendenkmal“ bei Konstantinopel, die neue, süßen über den Strom sich schwingende Rheinbrücke bei Bonn, das jüngst in Schwerin entfaltete Denkmal für Heinrich von Stephan, den hochverdienten Reorganisationsminister des deutschen Verkehrswezens, nicht zu vergessen das Bismarck-Mausoleum in Friedrichsruh, das vor dem Auge des Lesers bereits so erscheint, wie es im nächsten Frühjahre sich zeigen wird, wenn die sterbliche Hülle des großen Kanzlers dort ihre bleibende Stätte erhält. Zu diesen und anderen Aktualitäten, wovon noch die Ansichten vom neuen Heim des deutschen Klubs in Bangkok hervorgehoben seien, gefüllt sich eine stattliche Anzahl sorgfältig ausgeführter Kunstblätter, die als Kunsterleistungen der Dolzschneiderei bezeichnet werden müssen. Als fübrender Roman erscheint „Das Ganiemlein“ von Otto von Letzgeb, eine amuthige, im heutigen Nürnberg spielende Erzählung, deren wohliges Behagen auch in den flotten Illustrationen von Wilhelm Hoffmann zu glücklichem Ausdruck gelangt. Neben dieser fesselnden Geschichte bringt das Heft den Schluß der Erzählung „Die Fariden“, worin A. Schödel so spannungreich den unvergleichlichen Zauber, der auch die ersten Gefahren der Luftschiffahrt schildert, und in der Novelle „Das Rudaksei“ giebt Charlotte Niese eines ihrer feingearbeiteten, von einem Auszug der Tragikomödie angehauchten Stimmungsbilder aus ihrer Heimath Schleswig. An diese großen erzählenden Beiträge reiht sich ein mannigfaltiges Feuilleton, in dem die verschiedensten Erscheinungen des modernen Lebens sich angehend widerspiegeln.

— Die „Deutsche Romanbibliothek“ (Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt) bietet ihren Lesern andauernd hervorragende Erzeugnisse der Erzählungskunst. Zu großen Romanen aus der Feder der beliebtesten Autoren gesellen sich von Zeit zu Zeit Novellen und Skizzen, und auch der modernen Lyrik wird gern Aufnahme gewährt. Im neuesten Hefte finden wir die Fortsetzung des Romans „Aus tiefem Schacht“, worin Fedor v. Rodeltig unter treffender Charakteristik der Personen und Verhältnisse scharfe Schlaglichter auf die Auswüchse des industriellen Unternehmertums wirft. Von ganz anderer Art ist der Roman „Ibrojo“, mit dem Anthony Dove, der berühmte englische Dichter, ein Seitenstück zu seinem in denselben Blatte veröffentlichten „König von Mauritien“ bietet. Neben diesen beiden großen Werken enthält das Heft noch eine stimmungsvolle Novelle von Ernst Muellenbach „Der Hünte in der Hunde“. — Wir können das altbewährte Journal allen unsern Lesern, die sich und ihren Angehörigen eine fesselnde, fern erwählte Unterhaltungslektüre zu außerordentlich billigem Preise (vierteljährlich 13 Nummern) 2 Mk., jedes vierzehntägige Heft 25 Pf.) ins Haus wünschen, angelegentlich empfehlen.